



Schäfer, Iris (Hg.): *Zur Ästhetik psychischer Krankheiten in kinder- und jugendliterarischen Medien. Psychoanalytische und tiefenpsychologische Analysen – transdisziplinär erweitert*. Göttingen: V&R unipress, 2020. 491 S.

Nicht nur aufgrund der fokussierten Thematik (Ästhetik psychischer Krankheiten) ist der Sammelband von Iris Schäfer etwas Besonderes, er ist es auch, weil er ausschließlich studentische Beiträge (und nicht, wie gemeinhin üblich, solche von ausgewiesenen Fachvertreter:innen) versammelt, die auf Seminar- und Abschlussarbeiten basieren, welche die Herausgeberin an der Frankfurter Goethe-Universität betreut hat. Dieser Ansatz ist per se zu würdigen, verleiht er doch ausnahmsweise studentischen Arbeiten eine Stimme, die sonst in der Fachwelt ungehört bleibt und deren Potenziale für weitere Forschungen eher ungenutzt bleiben. Darauf, dass die Beiträge in ihrer Länge aufgrund ihrer unterschiedlichen Ursprünge (mal Seminararbeiten, mal größere Abschlussarbeiten) variieren, macht Iris Schäfer in der Einleitung aufmerksam. Dieser Herkunft sind sicher auch die (zuweilen irritierende) Inkonsistenz des Bandes und die auftretenden Redundanzen geschuldet, die die Herausgeberin jedoch nicht eigens hervorhebt (was eigentlich keine Schande gewesen wäre).

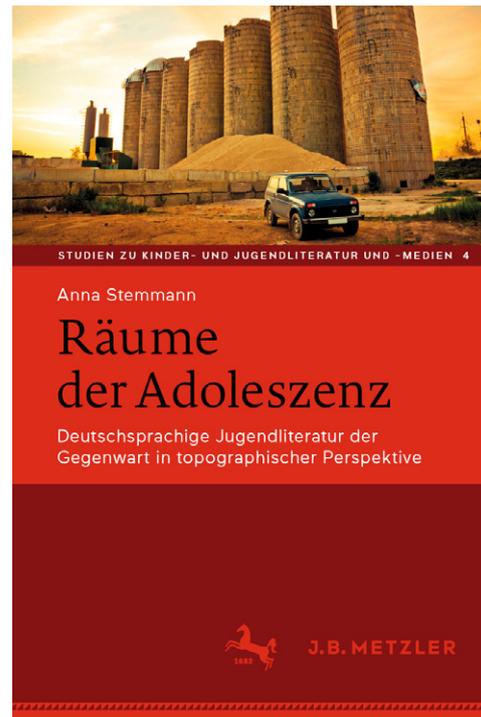
Allein die Auswahl der analysierten Texte verweist auf die Brüche in der Anlage. So fragt man sich schon beim Blick ins Inhaltsverzeichnis, was Alfred Döblins *Die Tänzerin und der Leib* und Unica Zürns *Dunkler Frühling* in einem die Kinder- und Jugendmedien betreffenden Band zu suchen haben. Die Irritation ist auch deshalb so stark, weil ausgerechnet diese Beiträge das Werk eröffnen. Es folgen grundsätzlich feinsinnige, saubere und lesenswerte Einzelanalysen zahlreicher Kinder- und Jugendmedien wie Lewis Carrolls *Alice im Wunderland*, Janne Tellers *Nichts*, Lara Schützsocks *Und auch so bitterkalt*, Neil Geimans *Coraline*, J. M. Barries *Peter Pan* oder der filmischen Adaption von Nils Mohls *Es war einmal Indianerland*, um nur einige Beispiele der beeindruckenden Fülle zu nennen, die der Band zu bieten hat. Allen Texten und Medien ist gemein, dass sie psychische Krankheiten inszenieren und ausdeuten. Damit ist der Schwerpunkt noch mal anders und spezieller gesetzt als in den in jüngster Zeit im Kontext der sogenannten ›Sick-Lit‹-Debatte diskutierten Texte, wo es um Krankheiten im weiteren Sinne geht. Die Herausgeberin betont in der Einleitung das Anliegen, die sonst vor allem für die Märchenforschung etablierte psychoanalytische bzw. tiefenpsychologische Analyse für Kinder- und Jugendmedien fruchtbar zu machen. Das gelingt den Aufsätzen in beeindruckender Weise, weil sie sich ihren Gegenständen in (mitunter zu?) großer Ausführlichkeit widmen, wie es für (sehr gute) studentische Arbeiten typisch ist. Der Band gliedert sich in vier Teile: 1. »Psychoanalytische Lesarten kinder- und jugendliterarischer Medien. Neue Ansätze der Freud'schen Analyse«, 2. »Sag- und Unsagbares im wachen und traumhaften Erleben. Linguistische, psychoanalytische und filmwissenschaftliche Perspektiven«, 3. »Historische und vergleichende Analysen psychischer Dynamiken und ihrer Effekte aus transdisziplinärer Perspektive«, 4. »Von Spiegelungen und Doppelgängerfiguren und ihrer Bedeutung für die Individuation. Psychoanalytische, tiefenpsychologische und entwicklungspsychologische Analysen«. Etwas störend sind dabei die bereits erwähnten Dopplungen, so steht zum Beispiel Gaimans *Coraline* in zwei Beiträgen im Zentrum (Mona Baumann, Rachel Lupo), ebenso wie Tellers *Nichts*

(Rieke Neubert, Carolin Schreiber) oder Barries *Peter Pan* (Lisa Winter, Eva Neubauer). Dafür gerät die zeitgenössische Kinderliteratur, die ja auch von psychischer Krankheit zu erzählen weiß (man denke nur an den ›Klassiker‹ des modernen psychologischen Kinderromans *Mit Kindern redet ja keiner* von Kirsten Boie oder Texte wie *Eichhörnchenzeit* von Brigitte Minne oder *Nebeltage, Glitzertage* von Karen-Susan Fessel) kaum in den Blick, was schade ist – nur Patrick Ness' bzw. Siobhan Dowds *Sieben Minuten nach Mitternacht* wird einer genaueren Analyse gewürdigt.

Den Wert der Einzelaufsätze für weitere Forschungen hingegen schmälern diese Einschränkungen nicht. Alle Beiträge nehmen ihre Gegenstände sehr ernst und arbeiten unter Rekurs auf einschlägige Sekundärliteratur sorgfältig und präzise heraus, wie von psychischen Erkrankungen (die ja an sich schon ein sehr weites Feld sind und sich eigentlich jeder Verallgemeinerung entziehen) erzählt wird bzw. wie diese literarisch dargestellt werden können. So bietet der Band eine reichhaltige Fundgrube all jenen, die selbst zum Thema oder zu verwandten Aspekten arbeiten.

Wünschenswert wäre, die einzelnen Beiträge noch stärker aufeinander zu beziehen, denn sie stehen eher unverbunden nebeneinander, Bezüge und Zusammenhänge werden nicht herausgestellt, auch dann nicht, wenn dieselben Texte verhandelt werden. Dennoch ist es ein erfreuliches Unterfangen, exzellenten studentischen Arbeiten die Möglichkeit zur Publikation zu eröffnen und sie auf diesem Wege einem breiteren Publikum zugänglich zu machen, was den Band in dieser Hinsicht zu einem Vorbild macht. Gerade für Studierende kann die Lektüre sicherlich sehr inspirierend sein, zumal die Beiträge auch Orientierungen für das Finden eigener Fragestellungen in literaturwissenschaftlichen Arbeiten liefern können.

KIRSTEN KUMSCHLIES



Stemmann, Anna: *Räume der Adoleszenz. Deutschsprachige Jugendliteratur der Gegenwart in topographischer Perspektive*. Berlin: Metzler, 2019 (Studien zu Kinder- und Jugendliteratur und -medien; 4). X, 216 S.

Als vierter Band der im Metzler-Verlag publizierten Reihe *Studien zu Kinder- und Jugendliteratur und -medien* ist Anna Stemmanns Dissertation *Räume der Adoleszenz* erschienen. In sieben Kapiteln spürt Stemmann den bewegten Spuren der Adoleszenz im Raum nach und untersucht ausgewählte Jugendromane hauptsächlich des 21. Jahrhunderts im Hinblick auf ihre Protagonist:innen, die »über ihren Status grübeln, mit den Bedingungen ihrer Adoleszenz offensiv hadern und wieder eine Sehnsucht nach einem gefestigten Selbst formulieren« (17; vgl. dazu auch 193). Im Rahmen ihrer konzisen Analyse – und dies kann eingangs bereits festgehalten werden – gelingt es Stemmann, überzeugend aufzuzeigen, dass Adoleszenz seit den 2000er-Jahren neu erzählt wird, indem »die Romane mit literarischen Mitteln zugespitzte Darstellungen und Überformungen der krisenhaften Dimensionen des Heranwachsendens [liefern] und [...] die bisher im Adoleszenzroman etablierten Konfliktfelder« (201) erweitern. Zugleich verdeutlicht sie jedoch auch, dass die